

MEXIKANISCHE ZWERGE

VON E. O. SINGLE

Es handelt sich hier nicht um Zwerge, sondern um Hühner. Ich habe meine guten Gründe, über Hühner zu schreiben . . .

„Otto“, sagte die Frau von Herrn Gottfried Käsebier, welcher mein Chef ist (Feinkost nur von Käsebier!) eines Tages, „Otto“, sagte sie zu mir, „draußen bei euch gibt's doch diese riesengroßen Hühner mit weißen Kränzen, Rumänier, glaube ich, sind's, bis zu 240 Eier pro Jahr! Können Sie uns da nicht mal ein paar Bruteier besorgen?“

„Frau Käsebier“, sagte ich, „Sie meinen Schwäne! Und es sind keine Rumänier, sondern Griechen, griechische Edelschwäne!“

„Es sind Hühner, sage ich!“ schrie Frau Käsebier, „rumänische Riesen, tausendmal mehr wert als Italiener! Ueberhaupt, wer hat heute noch italienische Voghorn? Gottfried!“ rief sie Herrn Käsebier herbei, „du wirst nächsten Sonntag mit Otto 15 Eier von rumänischen Riesen holen.“

Achte aber auf die weißen Kränze. Du kannst bis zu zwei Mark gehen pro Ei.“

Am Sonntag fuhr ich mit Herrn Käsebier im Auto in unser Dorf, um Eier von rumänischen Riesen zu kaufen. Als wir angekommen waren, beschlossen wir, im „Schwarzen Pudel“, welcher meinem Onkel gehört, einen zu nehmen. Es war die richtige Adresse. Mein Onkel kannte sich in Hühnern aus. Er werde die Sache in die Hand nehmen, sagte er und empfahl uns inzwischen seine Hausmarke „Feuerlitze“.

Wir nahmen drei Flaschen von Onkel Karls „Feuerlitze“ und hatten später das Vergnügen, einen Herrn Seremias Orgel bei uns zu sehen. Onkel Karl empfahl ihn uns als ersten Sachverständigen für rumänische Riesen.

Herr Orgel, ein Mann geletzten Alters, seines Zeichens Friseur, entpuppte sich dann tatsächlich nicht nur als baltan, sondern auch als wirklich hühnerkundig. So konnte er uns die Ursachen der Kapitulaton von Semastopol aus dem Hühnermangel in dieser belagerten Festung erklären, weiter pries er aus Gründen, die näher darzulegen er nicht für

notwendig zu erachten schien, Katharina von Russland als die größte und edelste Förderin der Hühnerzucht vor der Geschichte und kam schließlich auch auf unsere eigene Angelegenheit zu sprechen, die er eine blutige Latenaktion nannte, weil es rumänische Riesen mit weißen Kränzen gar nicht gäbe. Was wir meinten, seien mexikanische Zwerge, sagte Herr Orgel, eine Sorte, die er im Tausend züchte.

Wir beschlossen, uns Herrn Orgels mexikanische Zwerge anzusehen und erwarteten nach seiner Schilderung eine Hühnerfarm mit doppelautomatischem Eiertransport und elektrischen Brutöfen. Lassen Sie mich schweigen: Herr Orgel züchtete nicht im Tausend — er experimentierte am Stück, wenn man höflich sein will. Aber siehe da, was sich in diesem mittelgroßen Schweinestall herumtrieb an Hühnervieh, das waren Hühner mit richtigen hohen, weißen Kränzen, wie sie Frau Käsebier gesehen und zu besitzen gewünscht hatte.

Nun suchten wir aber nicht Hühner, sondern Eier von solchen. Herr Orgel hatte diese Eier, auch fünfzehn, wenn's sein müsse. Er gäbe sie zwar ungern hin — Herr Orgel sprach wirklich von „hingeben“ — im Interesse der Zucht aber —

„Zwei Mark!“ schrie Herr Käsebier. „Nicht für die Schale!“ entrüstete sich Herr Orgel. „Bedenken Sie doch — echte mexikanische Goldzwerge!“

Sie einigten sich auf zweifünfzig, wobei ich später den Verdacht nicht loswurde, daß hier ein Mißverständnis vorlag insofern, als Herr Orgel den Duzendpreis gemeint hatte, während mein Brotherr Käsebier immer nur auf seinem Vimit pro Stück herumritt. „Bei dieser Kasse!“ flüsterte er und zählte dem auf allen Flöten zitternden Herrn Seremias Orgel siebenunddreißigfünfzig in Silber auf die Hand.

Von diesem Augenblick an waren wir Herrn Orgels Freunde. Was sage ich — Freunde? Brüder waren wir von ihm, leibhaftige, geliebte Brüder! Zu Onkel Karl in den „Schwarzen Pudel“ zurückgekehrt, warf er sofort eine Giralde von neun Bier, drei Flaschen Feuerlitze und sechs Grog von Urral. Während Herr Käsebier und der Besitzer der mexikanischen Zwerge sich bedrohlich in den Armen lagen, ließ ich das Körbchen mit den fünfzehn kostbaren Eierchen keine Sekunde aus den Augen.

„Gottfried!“ schluchzte indessen Herr Orgel. „Kommen Sie in gute Hände? Ich frage dich auf deine Ehre: Kann man Sie dir anvertrauen?“

„Ich werde Sie pflegen, gut, o, so gut, Freund Orgel.“ weinte Herr Käsebier und trank seinen Grog ex.

„Ich habe es gewußt.“ atmete die Orgel tief auf. „du bist eine edle Seele!“

Zur Heimfahrt benötigte ich wegen des Körbchens die Begleitung des Wirtes vom „Schwarzen Pudel“. Man kann schließlich nicht zwei giraldenbezügliche Hühnerzüchter, fünfzehn mexikanische Zwergeier und ein altes Steuerrad gleichzeitig hüten, denn daß wir Herrn Orgel gestatten mußten, sich dieser nächtlichen Heimfahrt anzuschließen, war nach allem Vorausgegangen nur ein Akt der Pietät. „Soll ich nicht einen Blick tun dürfen auf die Stätte, da Sie leben werden?“ hatte er geschluchzt, und es war ihm erlaubt worden, diesen Blick zu tun

Bei Käsebiers lag alles in tiefstem Schlummer. Wir stellten unser altes Auto gegen eine Gaslaterne, wo es am nächsten Morgen noch stand, und schliefen uns in Gottfrieds Laden. Das Körbchen verstaute ich hinter einer stattlichen Reihe von Braunschweiger Salami, während Käsebier, Arm in Arm mit seinem Freund Orgel auf einer alten Sardinenliste sitzend, eine neue Giralde zusammenstellte. Onkel Karls fachmännische Meinung gab schließlich den Ausschlag: Man werde eine „Dreistern-Krone“ erstehen, völlig ausreichend für drei Mann und den Kleinen. Während sie ihre „Dreistern-Krone“ tranken und dann noch eine zweite, tat ich ein kleines Nickerchen, und — was soll ich Ihnen sagen — als ich wieder aufwachte, war das Entsetzliche geschehen: Sie hatten sich über die Salami hergemacht und dahinter die Eier entdeckt! Es war ein Anblick, um zur Salzfäule zu erstarren: Da saßen sie engumschlungen, die Beine auf die Ledentische gelegt, und tranken die mexikanischen Zwerge aus. „Bedenke doch du sie erst verjuden, Freund!“ lachte Orgel, und Onkel Karl, der den Löwenanteil an „Dreistern-Krone-Kognat“ intus hatte, rief immer wieder: „Wo kann man hier Eier backen?“



Da saßen sie, eng umschlungen, die Beine auf dem Ledentisch und tranken die mexikanischen Zwerge aus. Zeichnungen (2): Brunwald.

Lassen wir den grauen Mantel des Schweigens vor dem düsteren Ende dieser Eier-Exkursion niedergehen. Ich habe eine Lebensstellung bei Käsebiers, die ich wegen mexikanischer Zwirghühner nicht aufs Spiel setzen konnte. Wenn erwachsene Männer kindisch geworden sind, so müssen Kinder zu Männern werden, und wenn sie mir die mexikanischen Zwerge, für die ich vor Frau Käsebier geradezustehen hatte, austranken, dann mußte ich für andere Eier sorgen, und Eier haben wir bei Käsebiers genug, ganze Kisten schöner, runder Eier, gestempelte und ungestempelte. Ich nahm ungestempelte, fünfzehn ungestempelte, die den Mexikanern des Herrn Orgel gleichen wie — na, wie eben ein Ei dem anderen

Und was ist nun erstaunlicher? Daß Herr Käsebier alles vergessen hatte und am nächsten Tag die Mexikaner vor Frau Käsebier über den grünen Klee herausstrich, oder daß die Hühnerlein nach 21 Tagen fröhlich austrochen und tatsächlich da und dort weiße Häße hatten? Das heißt, weiße Häße hatten sie eigentlich nicht, aber Punkte, Punkte bestimmt!

Schuld

Skizze von Stephan Georgi.

Ein kurz gellendes Stimmchen, ein klatschendes Aufschlagen, ein zusammenklingender jäher Schrei der Passanten, die sich hastig zum Geländer drängten. Aber Doktor Zahn war schon dabei, hatte Hut und Jackett seinem bestürzten Freunde vor die Füße geworfen: „Heb' auf!“ Und nun hob sich aus dem dunkel-trägen, tintigen Wasser des Kanals bereits wieder sein schmales Gesicht mit dem grauen Haar an den Schläfen. Daneben tauchte der zuvor wohl lockige, nun aber trift gesträhte Blondkopf des kleinen Mädchens auf. Ein paar kräftige Schwimmschöße mit der freien rechten Hand noch, die Treppe war erreicht, und das Kind wurde an Land gebracht. Nur die weiß gekleidete Puppe nicht, die durch ihr mutwilliges Inswasserhinabgleiten das Unglück verursacht hatte; die schwamm, einen Zelluloidarm hilfeheischend emporgestreckt, schon weitab an der Brücke.

Doktor Zahn sah im dicken wollenen Hausmantel seinem Freunde Ludwig Winzer gegenüber und griff noch einmal zur Kognakflasche.

„Prost!“ hob Winzer das Glas hoch. „Auf die neue Auszeichnung, die dir jetzt wieder bevorsteht. Menschenskind, sage mal, willst du dich denn mit deiner Manie, zu retten und zu helfen, restlos ruinieren? Ich meine, daß dort am Kanal Jüngere und Gesündere zur Stelle waren. Ich sah, wie einige andere ebenfalls im Begriff standen . . .“

„Ich freue mich, daß ich es tun konnte.“ fiel Zahn ein. „Freudig zugegeben.“ fuhr er fort, „ich konnte viel helfen, viel retten in den letzten Jahren; aber es ist unsinnig zu glauben, daß ich es tat, um ehrgeizig Auszeichnungen zu sammeln. Nein, es geschah aus innerer Notwendigkeit, es geschah — geschah unter dem quälenden Druck einer Schuld, die ich tilgen muß.“

Zahn schwieg gedankenabwesend. Nach einer Weile fuhr er fort: „Damals war ich nahe daran, mich in blinder Torheit mit Vera Goldner zu verloben. Das ist längst vergessen. Aber das andere nicht: die Augen, der Blick . . .“

Es war an jenem Abend, an dem ich endlich aus dem kläglichen Dämmerzustand erwachte, der mich um diese Zeit neblig umfing. Man hatte mich ja schon früher vor Vera Goldner gewarnt; aber konnte ich verblendeter Narr, der ich damals war, diesen Warnungen Bedeutung beimessen, etwas anderes als verstaute Mißgunst Abgewiesener herauszuhören? An jenem Abend — ich war zu Hause geblieben, hatte nichts Sonderliches vor, und Vera hatte mir am Tage zuvor mitgeteilt, daß sie verreise — an jenem Abend also brachte mir ein Bote einen Brief von irgendeiner Freundin. Einen Brief, in dem ich dringend aufgefordert wurde, mich unverzüglich und unverhofft zu der angeblich verreisten

Vera Goldner zu begeben. Was half meine anfängliche abweisende Empörung über diese schmutzige Verdächtigung? Ich konnte nicht anders, mußte mich selbst beruhigen, mußte Bewußtheit haben. Ich ging

Gerade im Begriff, das Haus zu verlassen hörte ich die Glocke. Eine Frau kam zu mir, ohne Hut, ein wollenes Tuch um die schmalen Schultern geschlungen, in den Augen ein aus ratloser Not heraus geborenes Hilfesehen. „Mein Kind, Herr Doktor, mein Junge — gestern, als Sie da waren, glaubte ich, es würde besser werden — aber jetzt — bitte, kommen Sie — er stirbt mir!“

Ja, so war es: Dieser gerade so sehr ungelogen kommenden Auforderung setzte ich den beschwichtigenden Gedanken an die alte Erfahrung gegenüber, daß Mütter in solchen Fällen immer etwas schwärzer sehen als es in Wirklichkeit ist, und sagte der Frau, ich hätte nur noch einen kurzen, dringenden Gang vor, anschließend käme sofort ihr.

Ich fuhr zu Vera Goldner herger über die Denunziation, über meine eigene Unruhe und auch etwas Furcht vor — ja, so weit war ich bereits — vor einer eventuellen Wahrheit quälten mich und trieben zur Hast an. — Und der anonyme Brief hatte recht. Ich weiß heute nicht mehr, wie ich damals den ganzen mir plötzlich aufgebürdeten Ballast von Ekel, Abscheu, Scham die Treppen hinuntertrug, ich wußte in diesem Zustand überhaupt nichts mehr, auch nicht, wo ich in jener Nacht noch gewesen bin, weiß nur noch, daß bereits der Morgen graute, als ich, zum eige-



Zeichnung: Brunwald
Unbeweglich kniete die Mutter am Bett und sah mit starren Augen auf mich.

nen Verdruß noch immer nicht betrunken, das letzte Total verließ. Ich sah in das mähliche Erwachen des Tageslebens wie einer, der selbst von einer langen, tiefen Betäubung erwacht, der sich wundert daß er auf einmal wieder klar sehen, denken leben kann.

Und plötzlich, jäh aus dem unterdrückten, verdrängten Bewußtsein hervorpringend stand mir das Bild der ärmlichen, hilfesehenden Frau vor Augen, das Bild eines kleinen, fiebernd im Bett liegenden Knaben. Ein eisiger Schreck durchfuhr mich. In Sekundenschnelle war mein Kopf klar. Ich lief durch die Straßen, ich sah mich nicht um, als mir der Hut vom Kopfe flog als ich glaubte, jemand sei hinter mir, dem flüchtigen Dieb her. Nur rennen, retten, wiedergutmachen, schrie es ahnungsang und anlagend in mir. Atemlos kam ich vor dem Hause an. Die Tür war noch verschlossen aber unten im Restaurant räumte ein Hausburche Tische und Stühle auf. Er ließ mich hindurch. Ich stürmte die Treppe hinauf, noch eine und noch eine, trat, ohne zu klopfen, ein, riß die nächste Tür auf —

Doktor Zahn lenkte den Kopf. „Und das, das war es, was ich nie mehr vergessen kann. Ich stand im Türraum des einfachen Schlafzimmers. Eine flackernde Petroleumlampe stand auf dem Tisch und kämpfte mit dem fahlen Grau des Morgens. Das Kind lag im Bett, reglos, die Hände gefaltet. Unbeweglich beide Arme um den kleinen im Kissen ruhenden Kopf gelegt, kniete die Mutter am Bett und sah mit großen, starren Augen auf mich, den mit wirrem Haar und übernächtigem Gesicht Eintretenden, der ihr am Abend versprochen hatte in einer Stunde bei ihrem Kinde zu sein, zu lindern, zu helfen, zu retten. Ich vermochte mich nicht zu rühren unter diesem entsetzlich starren Blick einer furchtbaren Anklage, der sich wie eine kalte Krallenhand um meinen Hals legte. Worte, die ich sprechen wollte, nahmen keinen Laut, keinen Klang an. Kein Ton im Zimmer nichts als der unbewegliche Blick dieser Augen, dieser Augen, die am Abend noch tränengefüllt waren, die wohl inzwischen hundertmal in quälender Sorge, in angstvoller Hoffnung zur Tür geblickt haben, noch immer auf Hilfe wartend, in denen dann von Minute zu Minute mehr und mehr die letzte schwache Hoffnung erlosch, die hilflos das Kind mit dem Tode ringen, den Mund zum letzten Male sich öffnen haben. Diese Augen, in denen das erstarrte Entsetzen einer unendlich langen Nacht lag, in der eine Welt, eine einzige große Welt zugrunde ging, die jetzt nicht einmal mehr eine Träne der Verzweiflung hatten, die mir mit der gräßlichen Gewalt ihrer Stummheit den ganzen namenlosen Jammer entgegenstießen —“

Zahn zog den Mantel zusammen, als friere er. Eine ganze Weile schwieg er, dann sagte er mit trockener, hohler Stimme: „Ich sehe, fühle diesen Blick auch heute, nach Jahren noch. Ich habe Angst vor ihm, und — und nun verstehst du wohl, warum ich zu helfen und zu retten versuche, sobald und sooft es mir möglich ist.“